

Kurzregesten; sehr gute Register sowie ein Abbildungsverzeichnis der Kanzleizeichen und Notariatsinstrumente erschließen den Band. Es ist zu hoffen, dass die drei weiteren geplanten Bände, welche die Jahre 1400–1450, 1451–1499 und 1500–1529 umfassen sollen, ebenso sorgfältig bearbeitet und rasch erscheinen werden.

E. G.

Christian GASTGEBER, Reliquienhandel im Umfeld des Patriarchats von Konstantinopel, 1363. Ein verschollen geglaubtes Originaldokument aus dem ehemaligen Archiv von St. Stephan, Geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Anzeiger (Zs. der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 151,1 (2016) S. 55–132, 3 Abb., ediert mit ausführlichem Kommentar eine auf Umwegen ins Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv (UR AUR, 1363 V 10) gelangte griechisch-lateinische Urkunde, worin ein umfangreicher, durch Petrus de Pistagallis, einen früheren Leibarzt Papst Innocenz' VI. und des Königs Hugo IV. von Zypern, erworbener Reliquienschatz beglaubigt wird. Die Heiltümer scheinen zusammen mit der Urkunde vor 1502 in den Besitz der Wiener Stephanskirche gelangt zu sein. R. S.

Ralf LUSIARDI / Andreas RANFT (Hg.), Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, Teil 5 (1426–1513). Aus dem Nachlass von Gustav SCHMIDT bearb. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 7) Köln [u. a.] 2015, Böhlau, 555 S., ISBN 978-3-412-22282-6, EUR 99. – „...Wunder dauern etwas länger!“ Aber es gibt sie! Mit dem Erscheinen dieses fünften und letzten Teils eines UB des Hochstifts Halberstadt ist ein spektakuläres Projekt abgeschlossen worden, nachdem Vorarbeiten dafür über ein Jahrhundert in Archivkartons geruht hatten. Die vier Vorgängerbände hatte der Halberstädter Gymnasialdirektor Karl Gustav Schmidt (1829–1892) in jahrzehntelangen Anstrengungen bearbeiten und in den Jahren von 1883 bis 1889 publizieren können. Doch dann schien sein Tod dieses Unternehmen zu einem Torso werden zu lassen. Der Bearbeiter des vorliegenden Bandes D. beschreibt in seiner Einführung nicht nur die Geschichte der Edition, sondern bietet auch eine Kurzvita von Schmidt selbst. Durch diese wird verständlich, wie solche Editionsleistungen überhaupt möglich wurden. Schmidt, eigentlich der Promotion nach ein Althistoriker und ein „Schulmann mit Leib und Seele“ (S. 21), konnte seinerzeit noch Archivalien nach Hause ausleihen und verfügte in der Bibliothek seines Gymnasiums nicht nur über die wichtigste Forschungsliteratur, sondern auch über das älteste Kopialbuch des Hochstifts. Zudem schufen persönliche Verbindungen, wie etwa die Freundschaft mit dem seinerzeitigen Chef im Magdeburger Archiv, George Adalbert von Mülverstedt, oder Dienstbeurlaubungen für Vatikanrecherchen günstige Rahmenbedingungen für dieses Unternehmen. – Dass ein Urkundeneditionsprojekt nach über einem Jahrhundert noch einmal Fahrt aufnimmt, gleicht tatsächlich einem Wunder, und dass das Ziel erreicht wird, einem weiteren. Die Sache ist zudem deshalb so spektakulär, weil eine Reihe von Editionsprojekten zu Bistumsurkunden des alten Reiches oft mit Erreichen des 14. Jh. in der dann exponentiell anwachsenden Überlieferung einfach stecken